

Vermischte Nachrichten

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Der neue Sammler : ein gemeinnütziges Archiv für Bünden**

Band (Jahr): **1 (1805)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Pflanzen sah ich nur die Zeitlose häufig, sogar auf den schönsten Wiesen. — Die untern Güter, $\frac{1}{4}$ Stund ob und unter dem Dorf, und besonders die westwärts eben liegenden, sind die besten; bisweilen geben sie so viel zweites als erstes Heu. Die mittlern liefern eine reichere Aernste an fettem Heu, und die Maiensäfte nebst dem Heu noch etwas Emd. Die magern Wiesen oder Mäder, werden nur Einmahl gemäht, eben so die Heuberge in den Alpen; allein von letztern erhält man das vorzüglichste stärkste Futter. Die Alpen endlich sind ausgezeichnet gut, weil es nirgends an Wasser fehlt. — Sumpfige Stellen giebt es wenige, und diese werden mit Fleiß befördert, weil ihr Ried zu sehr guter Streue dient. — Einen großen Raum nehmen Allmeinen von verschiedner Güte ein.
(Die Fortsetzung folgt.)

VIII.

Vermischte Nachrichten.

Kaffee-Surrogate.

Da die Aufmerksamkeit der jezigen Oekonomen vorzüglich auf Entdeckung neuer Kaffee-Surrogate gerichtet scheint, und man trotz der vielen schon angepriesenen, beinahe mit jedem Posttage ein noch vorzüglicheres rühmen hört, so wollen auch wir unser Schärfelein beitragen, indem wir eine in Bündeln gemachte Erfindung allen Kaffeetrinkern — und zwar gratis — mittheilen und zur Prüfung vorlegen. In einem Hause wo schon mit den meisten

bekanntem Kaffee-Surrogaten Versuche angestellt wurden, fand man, daß der gelbe runde Centnerkürbis eines der besten seye. „Man halt nämlich das schöne gelbe, von Schale und Kernen sauber gereinigte Fleisch desselben, in kleine Würfel, ein paar Linien in jeder Dimension, dörrt sie auf dem Ofen, röstet sie schön hellbraun, und wenn man halb Kaffee, und halb von diesem Pulver nimmt, so erhält man ein Getränk das sehr angenehm ist, und in welches man beinahe keinen Zucker zu thun braucht“ *). — Durch Erfahrung belehrt, daß das Sprüchwort de gustibus sich nirgends auffallender bestätigt als bei diesem Gegenstand, fügen wir keine weitere Empfehlung dieses Surrogats bei. In dem Hause wo es erfunden wurde, hat es den Sieg über Eicheln und Zichorien davon getragen, welche bisher das Schlachtfeld gegen die hochgepriesenen Erdmandeln behauptet hatten. Letztere haben hier zu Lande ihrem auswärts erlangten Namen schlechte Ehre gemacht, und sind allgemein als ein fades unangenehmes Surrogat anerkannt worden, bei welchem nichts reizend ist, als der vortrefliche Kaffeegeruch des Pulvers. — Als Stellvertreter der gewöhnlichen Mandeln hat man hin, gegen die Erdmandeln vortreflich gefunden, sowohl geröstet, als sonst in Speisen u. s. w. Ihre Benutzung auf Del, welche in einer der schätzbarsten ausländischen Zeitschriften, als die vortheilhafteste angegeben wurde, haben wir hier noch nicht Gelegenheit gehabt zu untersuchen. — Auch mit Kaffee aus Sonnenblumensaamen, sind in Bünden Versuche angestellt worden, welche nicht unbefriedigend

*) Diese natürliche Süßigkeit, nebst dem Mangel an blichem Wesen, dürfte den Centnerkürbis bei manchen Kaffeetrinkern schon zum voraus schlecht empfehlen.

ausgefallen seyn sollen. Uebrigens wäre es sehr zu wünschen, daß man den starken Consum der fremden *Cichorienwurzel* durch Erziehung dieser Pflanze auf eigenem Boden, zu befriedigen trachtete. Dieses Kaffeesurrogat wird dormalen bis in unsern höchsten Thälern gebraucht, und andere Länder gewinnen grosse Summen durch deren Anpflanzung und Zubereitung. No. 1794 wurden aus Magdeburg 6,809 $\frac{1}{2}$ Ztner. Zichorien verschifft. Der Anbau und die Zubereitung dieses, besonders seit 1794 emporgekommenen Artikels beschäftigte daselbst, im J. 1797, 1228 Arbeiter, und der Werth des Fabrikats betrug 254,816 Rthlr.; der auswärtige Absatz desselben belief sich auf 70,000 Rthlr. *). Im Kanton Zürich bedient man sich der gelben Rüben zur Vermischung mit dem Kaffee, welche zugleich weniger Zucker erfordern, als die Zichorien; man treibt ihren Anbau im Grossen, weil sie sowohl in der benannten Eigenschaft grossen Nutzen haben, als auch eine v. gesündesten Gemüsnahrungen abgeben. Die Ermunterungsgesellschaft der Nationalindustrie, in Paris, hat für das laufende Jahr einen Preis auf den Anbau der gelben Rüben im Grossen gesetzt. Sie bemerkt dabei, man habe sie bisher nur als Gartengewächse gezogen, weil die Kosten des Zätens u. s. w. zu groß wären: „Diesen Kosten kann man dadurch vorbeugen, wenn man die gelben Rüben mit Gerste, Haber oder andern Sommerfrüchten immer im März aussäet. Das schnelle Emporkommen der Sommerfrüchte dient den gelben Rüben zum Schutz, und sichert ihnen die nöthige Feuchtigkeit.

*) J. C. F. Berghauser: Magdeburg und die umliegende Gegend, 2ter Theil. Magdeb. bei Keil, 1801.

Nach der Ernte erhalten alsdann die gelben Rüben ein starkes Wachsthum, und belohnen den Landmann mit dem doppelten Ertrag seiner Acker.“

Man hatte unlängst den gerösteten Spargelsamen als Kaffee-Surrogat anempfohlen: jetzt finden wir (im Freimüthigen, 1804, 17ten Dez.) eine Rüge desselben, welche sehr richtig bemerkt, daß schon die Anpflanzung dieses Gewächses zu viel Land erfordern würde; ferner seyen die gerösteten Körner so hart, daß sie nicht gemahlen, sondern nur mit Mühe zerstoßen werden können; und endlich gäben sie ein hellbraunes Getränk, dessen widerliche Süßigkeit mit einem wermuthähnlichen Nachgeschmack verbunden seye.

*

*

*

Im Gartenmagazin (1804 No. II.) wird als eine zweijährige Erfahrung behauptet, man könne Bäume u. s. w. vor den Diebereien der Spazzen dadurch schützen, daß man sie mit etlichen Faden hellblauen Wollengarns leicht umziehe. Vergangnen Herbst wurde in Malans an einem mit Sonnenblumen besetzten Beete ein Versuch mit diesem Mittel gemacht, und Anfangs schien es das Versprochene zu leisten. Andere Vögel, Meisen zc. ließen sich zwar durch den blauen Faden nicht schrecken, aber die Spazzen eher, doch nur so lang bis sie den Weg entdeckt hätten, unter dem Faden hineinzusiegen. Nun finden wir in No. VIII der obengenannten schätzbaren Zeitschrift, die nämliche Erfahrung, zugleich aber folgende Anweisung dem Uebel abzuhelpen:

Sicherung der gesäeten Erbsen vor den Sperlingen.

Hat man im Frühjahre Erbsen gelegt, so hat man gemeiniglich den Verdruß, daß die Sperlinge (Spazzen)

darüber herfallen, und sie herausholen. Nachdem ich die Erbsen in Reihen gelegt hatte, zog ich auf beiden Seiten einer jeden Erbsenreihe einen Faden von Wollengarn, gleichviel von welcher Farbe es war, so daß die Fäden parallel (gleichlaufend) mit einander und parallel, mit der Erbsenreihe gespannt wurden. Zu dem Ende steckte ich an beiden Seiten der Erbsenreihe längs derselben, Stöckchen in die Erde, etwa 3 Fuß weit von einander, und band an dieselben den wollenen Faden, damit er nicht bei Nässe auf die Erde fallen möge. Der Faden war ungefähr 2—3 Finger breit von der Erde, und die parallellaufenden Fäden etwa 3—4 Finger breit von einander entfernt. Seitdem ich dieses gethan hatte, wurde mir keine Erbse mehr von den Sperlingen angerührt, obgleich meinen Garten nachbarn alles abgefressen wurde, sie mochten darüber hängen was sie wollten. Diejenigen, die hernach meinem Beispiele folgten, behielten gleichfalls ihre Erbsen. — Ich nahm durchgehends weißes Wollengarn, weil es wohlfeiler war als gefärbtes. Der Grund, warum die Sperlinge wegbleiben, scheint also nicht in der Farbe zu liegen. — Indessen habe ich doch bemerkt, daß die Sperlinge, wenn man das Garn zu hoch spannte, unter dasselbe herlaufen, und die Erbsen aus der Erde holen; die Hauptsache ist wohl, man spanne das Garn so, daß die Sperlinge nicht zu den Erbsen kommen können, ohne das Garn zu berühren. Sollten bei uns auch mit dieser, etwas umständlicheren Methode Versuche gemacht werden, so werden wir den Erfolg mittheilen.